

Für Sie
vor Ort

HOLGER GUTTE

Telefon 03583 77555857
E-Mail gutte.holger@ddv-mediengruppe.de

MARIO SEFRIN

Telefon 03583 77555860
E-Mail sefrin.mario@ddv-mediengruppe.de

Die letzten ihrer Art

Viele Oberlausitzer Obstsorten sind ausgestorben – fast. Tschechen und Sachsen gehen jetzt gemeinsam auf die Suche.

VON SUSANNE SODAN

Jeder wollte sie. Obwohl man sie nie als klassische Schönheit bezeichnen konnte. Sie war sogar außergewöhnlich klein und noch dazu recht rundlich. Aber zuckersüß. Die Franzosen liebten sie dafür, die Amerikaner nannten sie „Sugar of Hoyerswerda“, also „Zucker von Hoyerswerda“. Aber irgendwann war Schluss damit. Das Reisen schien ihr nicht zu bekommen. Nicht mehr frisch genug, fanden die Leute. Sie wurde einfach zu schnell matschig. Die Rede ist von der Grünen Hoyerswerder – eine Birne. Und die ließ sich eben nur 14 Tage lagern. Nach ihrer Hochzeit im 19. Jahrhundert verschwand sie nach und nach von den Oberlausitzer Obstwiesen.

Für eine großangelegte Rettungsaktion solcher alter, fast ausgestorbener Obstsorten haben sich Sachsen und Tschechen jetzt zusammengetan. Die drei Partner: die Sächsische Landesstiftung Natur und Umwelt, die Liberec Einrichtung Venkowsky Prostor und das Internationale Begegnungszentrum St. Marien in Ostritz. Innerhalb der nächsten drei Jahre wollen sie fünf neue Obstgärten aufbauen. „Es geht dabei um Sorten, die heute extrem selten sind, früher aber typisch für die Region waren“, erklärt Michael Schlitt vom Internationalen Begegnungszentrum. Bautzener Hauszwetschke, der Schöne von Herrnhut, Sohlander Streifling – so heißen sie zum Beispiel. Insgesamt sollen in den fünf Gärten 500 neue Bäume von bis zu 200 historische Sorten gepflanzt werden: Äpfel, Pflaumen, Birnen und Kirschen. Die ersten Schritte sind getan.

Wo die Gärten entstehen sollen, ist bereits klar, zwei auf tschechischer Seite, ei-



Obst-Raritäten sind Michael Schlitts Leidenschaft. Hundert neue Bäume werden in Ostritz dazukommen.

Foto: Rafael Sampedro

Tage schon der nächste Schritt an – die Veredlung in einer Löbauer Baumschule. Wie das funktioniert, erklärt Katrin Weiner von der Landesstiftung Natur und Umwelt: Ist eine alte Sorte in Form eines Baumes gefunden, wird ein Reis entnommen. „Das ist der Austrieb des Baumes“, erklärt sie. Die Experten in der Baumschule nehmen dann einen anderen, einen Jungbaum zur Hilfe. Der wird in Krone und Stamm

eingekürzt, das Reis der historischen Sorte zwischen Rinde und Stamm eingesetzt. „So können wir die genetische Grundlage der alten Sorte übertragen“, erklärt Katrin Weiner.

Wie genau das funktioniert, können Interessierte diesen Freitag im Internationalen Begegnungszentrum lernen. Dieser Kurs gehört ebenfalls zu dem dreijährigen Projekt um die alten Obstsorten. „Wir pla-

nen mit insgesamt 40 Veranstaltungen“, erzählt Katrin Weiner. Die Kurse sollen immer in Grenznähe stattfinden, damit sowohl tschechische als auch deutsche Gäste daran teilnehmen können. Auf dem Plan stehen zum Beispiel Obstbestimmungs-Seminare oder auch Baumschnittkurse. „Viele sehen nur noch, wie viel Arbeit ein alter Baum macht“, sagt Michael Schlitt. „Aber das Wissen, wie man Bäume pflegt, geht langsam verloren.“ Auch das wollen die Projektmacher erhalten.

Die Gesamtkosten für das Projekt liegen bei über einer halben Million Euro, zu 85 Prozent gefördert durch die EU. Der Aufwand vor Ort bleibt. Wozu das alles? Alte Obstsorten zu erhalten, sei aus mehreren Gründen wichtig, sagt Michael Schlitt. „Das Klima ändert sich. Allen Prognosen nach werden wir in unserer Region künftig sehr trockene Sommer haben“, erklärt er. „Aber die genaue Entwicklung kann niemand vorhersagen.“ Auch nicht, mit welchen Krankheiten oder Schädlingen die hiesigen Bäume vielleicht eines Tages umgehen müssen. Deshalb sei es sinnvoll, möglichst viele verschiedene Obstsorten anzubauen. Je breiter das Spektrum, desto eher habe man auch die Sorten in Petto, die schwierige Bedingungen aushalten können. Und: Auch Bäume können Kulturgut sein. „Auch wenn diese alten Sorten heute Raritäten sind, gehören sie zur Oberlausitz dazu“, so Schlitt. „Sie wurden von Menschen in unserer Region teils mit viel Aufwand gezüchtet.“ Und: „Viele wollen heute auch nicht mehr das allgemeine Geschmackseinerlei.“

GUT ZU
WISSEN

SZ-GESCHICHTEN, DIE INSPIRIEREN UND MOTIVIEREN

ner in Freital, einer im Vogtland und der fünfte in Ostritz. Neu ist das für die Anwohner nicht. Ostritz hat bereits einen Obstgarten und außerdem zwei Obstwiesen in Leuba und Bergfrieden. „Diese drei Standorte werden wir erweitern“, erklärt Schlitt. Rund 100 neue Bäume bekommen dort ihren Platz. Obstsorten, die oft auf dem gleichen Weg in der Versenkung verschwunden sind wie die Grüne Hoyerswerder, aus wirtschaftlichen Gründen. Nicht groß genug, nicht lagerbar genug, nicht einträglich genug. Solche Sorten nun überhaupt noch zu finden, sei eine schwere Aufgabe gewesen. „Es war bisher eine sehr langwierige Suche“, sagt Schlitt. Es gibt ein paar wenige Baumschulen, die sich auf historische Sorten spezialisiert haben und auf die wir zugegangen sind.“ Eine weitere Quelle: die Oberlausitz-Stiftung, bei der Sammler seit über zehn Jahren nach historischen Obstsorten suchen. „Und wir waren auch einfach in der Landschaft unterwegs und haben manche Sorte in privaten Gärten wiederentdeckt“, erzählt Schlitt. Vergangenen Herbst entdeckten die Experten auf diesem Weg die Elbersdorfer Butterbirne.

Die Suche läuft weiter. Für die bereits wiedergefundenen Sorten aber steht dieser



Neue Obstgärten für alte Oberlausitzer Sorten

Quelle: IBZ

SZ-Grafik: Romy Thiel